

Domprediger Thomas C. Müller

Judika, 07.04.2019, 10 Uhr

Predigt über Johannes 18, 28-19, 5

28 Da führten sie Jesus von Kaiphas vor das Prätorium; es war aber früh am Morgen. Und sie gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passamahl essen könnten. 29 Da kam Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was für eine Klage bringt ihr vor gegen diesen Menschen? 30 Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. 31 Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu töten. 32 So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, das er gesagt hatte, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde. 33 Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? 34 Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt? 35 Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? 36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. 37 Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. 38 Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. 39 Ihr habt aber die Gewohnheit, dass ich euch einen zum Passafest losgebe; wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden losgebe? 40 Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber. 1 Da nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln. 2 Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurgewand an 3 und traten zu ihm und sprachen: Sei gegrüßt, König der Juden!, und schlugen ihm ins Gesicht. 4 Und Pilatus ging wieder hinaus und sprach zu ihnen: Seht, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde. 5 Da kam Jesus heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, das Wetter ist herrlich, aber dieser Sonntag führt uns schon tief in die Leidensgeschichte Jesu hinein. Warum eigentlich steht diese Geschichte, in der sich so viel Gewalt und Missbrauch der Macht findet, in der Schwächen und Abgründe des Menschen so übergroße Schatten werfen, so sehr im Zentrum des christlichen Glaubens? Und das in einer Zeit, in der die Natur aufblüht und in der wir Leib und Seele vom wiederkehrenden Licht bescheinen lassen möchten. Jesus hat doch gelebt, bevor er starb; hat Gleichnisse vom Wachsen und Gedeihen erzählt, von den Blumen und den Vögeln auf dem Feld. Auch die Kirche ist doch heute bemüht, ein helles und positives Denken zu kultivieren. Verdüstert diese Gewaltgeschichte nicht unseren Glauben und das Bild von Gott selbst? Was ist das für ein Gott, der seinen Sohn leiden lässt? Und warum wird auch das Bild vom Menschen in so düsteren Farben gezeichnet? Auch viele Christen nehmen daran heftigen Anstoß. Zu all diesen Fragen tritt dann auch noch die geschichtliche Tatsache, dass, mit dieser Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu im Rücken, Feindbilder gezeichnet und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung begründet wurden. Gerade das Johannesevangelium ist dafür oft als Steilvorlage benutzt worden. Es gäbe also eine Menge Gründe, sich von der Zentralstellung des Passion Jesu und seinen theologischen Motiven zu verabschieden. Und es gibt manche, die diesen Abschied für überfällig halten.

Aber vorher sollte man wohl doch noch einmal versuchen zu verstehen, warum die Väter und Mütter des Glaubens diesem Geschehen so viel Gewicht beigemessen haben. Es geht darum, durch das, was uns heute befremdet, durch all die historischen Bedingtheiten hindurchzuhören und das eigentliche Anliegen zu vernehmen. Das Anliegen der Zeugen des Neuen Testaments war es ganz sicher nicht, ein düsteres Bild von Gott zu zeichnen, und ihr Motiv war es ebenso wenig, Feindbilder zu zeichnen und die Schuld an dem Tod Jesu auf andere abzuschieben. Im Gegenteil. Die Zeugen versichern uns über die Zeiten hinweg: Im Leiden und Sterben Jesu erkennen wir uns selbst. Das ist auch der Sinn der Kreuzwege, die Christen in aller Welt in diesen und in den kommenden Tagen abschreiten. Sie erkennen darin ihre eigene Wirklichkeit und die Wirklichkeit dieser Welt. Die Hoffnung und Erwartung ist aber auch, dass im Spiegel dieser Geschichte nicht nur die Wirklichkeit des Menschen, sondern auch die Wirklichkeit Gottes aufscheint.

So wollen wir nun gewissermaßen einige Stationen eines kleinen johanneischen Kreuzweges abschreiten. Und die erste Station, vor der wir halt machen, könnte die Überschrift tragen: „Bist du ein König?“ Auf dem Bild dieser Station sehen wir Pontius Pilatus, den römischen Stadthalter in Jerusalem. Er wird hin- und hergerissen zwischen Jesus und dem Volk, das vor dem Prätorium wartet. Pilatus repräsentierte den Kaiser und damit eine Herrschaft, die mit eisernem Griff über Menschen herrschte. Pilatus galt als extrem hart, einige Jahr später wurde er wegen besonderer Grausamkeit aus Jerusalem abgezogen und musste sich in Rom dafür verantworten. Das Johannesevangelium zeichnet ein mildes Bild von ihm. Er hält Jesus für unschuldig. Dennoch: das politische Kalkül ist gleichwohl wichtiger, ein Menschenschicksal bedeutet ihm nicht viel. Ihm steht Jesus gegenüber, ein machtloser Prediger. Macht und Ohnmacht in einem Bild. Keine Begegnung auf Augenhöhe. Und dennoch ein Kampf um das, was am Ende Macht über uns hat. „Bist du der König der Juden?“, fragt Pilatus. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ antwortet Jesus. Für den johanneischen Jesus ist „die Welt“ kein neutraler Begriff, sondern es ist die gottabgewandte, in sich selbst verschlossene und um sich selbst kreisende Menschenwelt, in der Macht hat, wer Macht durchsetzt, in der nicht Liebe und Erbarmen starke Triebkräfte sind, sondern Interessen und Nützlichkeit, für die notfalls auch Lüge und Gewalt eingesetzt werden. Von dieser Welt ist mein Reich nicht, sagt Jesus. Es ist nicht von dieser Art. Es ist anders. Es wirkt anders, auch wenn es in der Welt wirkt. Es rührt das Gewissen an. Es berührt das Herz. Es wartet auf Resonanz in den Menschen. Es scheint durch den Vordergrund hindurch und lässt erkennbar werden, was dahinterliegt, und was am Ende den Sieg davontragen wird. „So bist du dennoch ein König,“ fragt Pilatus nach. Und Jesus antwortet: „Du sagst es, ich bin ein König.“ Und definiert gleich im Anschluss, worin sein Königtum besteht, nämlich darin, die Wahrheit zu bezeugen. Wenn wir über diese Szene, in der sich Pilatus und Jesus gegenüberstehen, hinausschauen, können wir durch die Zeiten hindurch all die Tribunale erkennen, in der es letztlich immer wieder darum ging: Wer ist der wahre König? Welches „Reich“ ist für uns letztlich maßgeblich? Die frühen Christen weigerten sich, vor dem Kaiserbild niederzuknien und wurden dafür hingerichtet. Helmut James Graf von Moltke, einer der Widerständigen gegen den Nationalsozialismus, berichtet von seinem Gerichtsprozess vor seinem NS-Richter Roland Freisler. Moltke schreibt wenige Tag vor seiner Hinrichtung in einem Brief an seine Frau: „Freisler sagte zu mir in einer seiner Tiraden: Nur in einem sind das Christentum und wir gleich: Wir fordern den ganzen Menschen!“ Es war eine Art Dialog – eine geistiger zwischen Freisler und mir, bei dem wir uns durch und durch erkannten. Von der ganzen Bande hat nur Freisler mich erkannt. Vom wem nehmen Sie ihre Befehle?“ (fragte Freisler). Vom Jenseits oder von Adolf Hitler? Wem gilt Ihre Treue und Ihr Glaube?“ Solche Beispiele erscheinen sehr weit weg von unserer Lebenswirklichkeit, in der es seltener um Leben und Tod geht. Und doch stellt sich eigentlich an jedem Tag die Frage: Wessen Gedanken, wessen Worten, wessen Wahrheit geben wir wirklich die Macht über uns? Wem geben wir sie? Denjenigen, die tun und denken, was alle tun und denken? Welcher Handlungslogik räumen wir Priorität ein? Der Durchsetzung von Eigeninteressen, die auch über ethische Grenzen hinweggeht? Oder wird das alles doch noch einmal gebrochen von etwas Anderem, etwas Höherem. Geben wir es zu: Das Reich, das

nicht von dieser Welt ist, hat es schwer unter uns, wirklich ernst genommen und gehört zu werden, auch bei uns Christen. Wer hört seine Stimme?

„Jesus sagt: „Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?“ Über der zweiten Station unseres johanneischen Kreuzweges steht die Überschrift „Was ist Wahrheit?“ Noch immer stehen sich Jesus und Pilatus gegenüber, während Pilatus diese Frage nach der Wahrheit stellt. Er spricht uns postmodernen Skeptikern des 21. Jahrhunderts eigentlich aus dem Herzen. Ja, was ist denn Wahrheit? Es gibt doch so viele Wahrheiten und Wahrheitsansprüche. Das haben wir Heutigen doch viel besser im Blick, als all die anderen Generationen, die sich in ihrer Wahrheit sicher fühlen konnten, weil sie in ihrem Lebensumkreis nicht mit anderen kulturellen, religiösen oder weltanschaulichen Wahrheitsansprüchen konfrontiert wurden. Was fangen wir mit einem Christus an, der so vollmundig „die Wahrheit“ für sich in Anspruch nimmt? Der Jesus des Johannesevangeliums ist uns unangenehm in seiner Unbedingtheit. Hören sich nicht so die religiösen Fundamentalisten an, die uns mit ihrem Absolutheitsanspruch in Hass- und Gewaltspiralen hineinziehen wollen? Aber für den johanneischen Christus ist „die Wahrheit“ etwas ganz anders. Wahrheit ist für ihn nicht, so wie die Griechen es verstanden haben, die Erkenntnis von Tatbeständen, nichts, über dessen Gehalt man sich in Diskussionen streiten oder verständigen kann. Wahrheit ist im Johannesevangelium ein Ereignis. Das Ereignis, in dem sich Gott zeigt. Das Ereignis, in dem sich der Schleier einen Augenblick lüftet. Das Ereignis, in dem sich offenbart: Diese Welt ist Gottes Welt und Gott ist in der Welt. Diese Wahrheit bezeugt Jesus. Und er ist Teil dieser Wahrheit, weil sich gerade an ihm zeigt, dass dieser Gott nicht bloß eine Idee oder Theorie oder Fiktion ist, sondern eine Wirklichkeit, die hinein in unser Menschenwelt kommt, eine Wirklichkeit, die mit uns in Kontakt tritt, die uns anspricht, die auch einen Anspruch auf uns erhebt, die uns aufruft, uns auch von unserer Seite her nun dieser Wirklichkeit Gottes zuzuwenden.

„Was ist Wahrheit?“ Hinter dieser skeptischen Frage des Pilatus kann man sich trefflich verstecken. Nichts liegt uns näher als alles, was uns zu nahekommen will, auf Distanz zu halten, zu relativieren, abzuwiegeln. „Ja, wer weiß schon, was wahr ist? Also verlang nicht von mir, dass ich jetzt Stellung beziehe und mich damit festlege!“ An der zweiten Station des johanneischen Kreuzweges aber sehen wir Jesus vor dem Skeptiker Pilatus für eine Wahrheit eintreten, die es uns nicht erlaubt, ihr aus dem Weg zu gehen, die eine Entscheidung, eine Antwort verlangt. Jenseits aller Glaubens-Differenzen zwischen den großen Religionen können wir doch in ihnen allen diesen unbedingten Ernst vernehmen: Wenn es Gott gibt, wenn er der Schöpfer dieser Welt ist, wenn er in ihr ist und uns anspricht, dann geht er uns unbedingt an. Dann können wir nicht so leben, als ob es ihn nicht gäbe, als sei er nur eine ferne Idee. Dann müssen wir uns zum ihm verhalten. Diese Wahrheit bezeugen alle Religionen. Und Jesus bezeugt und verbürgt sie durch sein Leben, seine Hingabe, seine Liebe und sein Sterben.

Und so kommen wir zur dritten Station unseres kleinen johanneischen Kreuzweges. Er könnte die Überschrift tragen: Ecce homo! Seht, welche ein Mensch! Dieses Motiv findet sich auf vielen Gemälden der Kunstgeschichte. Auf diesem Bild sehen wir den verspotteten und geschundenen Menschen Jesu. Wir sehen aber durch ihn hindurch auch die unendliche Menge der geschundenen Menschen, die Opfer wurden von Krieg und Gewalt, von Hass, Gleichgültigkeit, Verrat und Ausbeutung. Am Bild dieses leidenden Christus wird auf einen Schlag erkennbar, wie viel Gewalt den Raum des menschlichen Zusammenlebens erfüllt. Sie bleibt oft lange unsichtbar, bis sie sich entlädt. Bisher war alles nur ein harmloses Gespräch zwischen Pilatus und Jesus, man konnte es zwischenzeitliche beinahe als einen philosophischen Austausch begreifen. Jetzt aber wird deutlich: Hinter den Worten stehen Abgründe. So ist es bis heute. Es geht um gesellschaftliche Diskurse, um Interessen und Überzeugungen, es geht um Wirtschaft und Wohlstand, vielleicht auch einmal um Wahrheit oder Unwahrheit. Es scheint alles ganz harmlos: Aber dahinter stehen

Entscheidungen, die Tod und Leben betreffen. Wir diskutieren über Zuwanderung und Identität, mit guten oder schlechten Argumenten – aber am Ende ertrinken noch immer Menschen im Mittelmehr und es brennen Häuser. Wir reden über Pränataldiagnostik, mit guten oder weniger guten Gründen, aber am Ende hat kaum ein behindertes Leben mehr die Chance, das Licht der Welt zu erblicken. Wir reden über Arbeitsplätze und dafür wichtige Rüstungsexporte, wir reden rational und ausgewogen, aber am Ende treffen die Kugeln auch aus unserer Gewehre Unschuldige. Ecce homo, seht, welch ein Mensch! Seht euch an, was das Ergebnis eurer Gespräche, eurer so klugen Überlegungen, ist. In ihnen steckt viel mehr verborgene Gleichgültigkeit und Zerstörungskraft, als ihr denkt. Das gezeichnete Antlitz des Menschen macht es offenbar. Und wenn es nicht mit Stöcken, Schlägen, Gewehren oder Bomben entstellt wird, geschieht es mit Worten. Auch sie haben die Macht, das Gegenüber entstellen, lächerlich machen, das leuchtende Antlitz eines Menschen zum Erlöschen bringen.

Im Antlitz dieses Menschen Jesus spiegelt sich aber nicht nur die Wahrheit über den Menschen, sondern auch noch einmal die Wahrheit über Gott selbst. Durch das Bild dieses Menschen wird uns der Gott sichtbar, der selbst an seiner Welt leidet. Denn auch Gott wird zum Opfer unserer Gleichgültigkeit. Seine Liebe wird für den Hass missbraucht. Seine Weisung zum Leben missachtet. Und in jedem Leid, das ein Mensch erfährt, leidet er mit. Seht, welch ein Mensch! An ihm erkennen wir den Schmerz Gottes. An ihm erkennen wir aber auch, dass Gott diese gottlose Welt trägt und erträgt. Er ist nicht richtend und strafend unterwegs. Er schlägt nicht mit Macht drein, um die Ungerechtigkeit des Menschen stoppen. Denn sein Reich ist nicht von dieser Welt, es ist nicht von dieser Art. Seine Macht wirkt anders: durch die Menschen, die sich für seine Wahrheit öffnen.

Drei Stationen auf dem Weg zum Kreuz. Es werden in den nächsten Tagen und Wochen noch viele weitere folgen. Die Geschichte ist nicht zu Ende. Die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu steht zu Recht in der Mitte des christlichen Glaubens. Denn in ihr zeigt sich: Unrecht, Gewalt, Leid und Tod gehören zur Wirklichkeit unseres Lebens und unserer Welt. Gottes Wahrheit leidet, aber sie hat einen Weg hindurch gefunden. Trotz allem. Auch für uns.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.